

Über Remus

Mitch

Herausgeber: Harry Potters Welt
www.meinhpw.de

HPW-Autoren:

Mitch

Bilder: Galerie aus Harry Potters Welt

Allg. Hinweis:

Lieber Mitch. Wir freuen uns auf neue Einsendungen zu diesem Buch an:
bibliothek@meinhpw.de

Nutzungshinweis:

Dieses Buch ist Eigentum der Bibliothek von Harry Potters Welt (www.meinhpw.de). Harry Potters Welt gestattet es, das Buch auch ohne Mitgliedschaft zu lesen und als Kopie in PDF herunterzuladen. Es ist nicht gestattet, Beiträge aus diesem Buch zu kopieren und für die eigene Homepage oder Webseiten Dritter zu verwenden.

Rechtlicher Hinweis:

Dieses Buch ist Eigentum der Bibliothek von Harry Potters Welt (www.meinhpw.de). Alle Texte und Bilder sind von unseren Mitgliedern selbst erstellt und unterliegen einer regelmäßigen Kontrolle. Sollte dennoch ein Eintrag Urheberrechte verletzen, bitten wir um Mitteilung an leitung@meinhpw.de. Bei begründetem Verdacht wird der Eintrag schnellstmöglich entfernt.

Inhalt

Über Remus

Über Tonks

Über Remus

Die ganze Nacht hatte der Mann Wache gestanden, ohne irgendetwas Auffälliges bemerkt zu haben. Mit der Müdigkeit kämpfend war er daraufhin in das Hauptquartier des Ordens zurückgekehrt. Er konnte kaum die Augen offen halten, während er die knarrenden Stufen hinauf zu einem der Gästezimmer, das Molly liebevoll für ihn hergerichtet hatte, stieg und sich dabei stützend am Geländer entlang hangelte. Als er seine Schuhe ausziehen und sich auf das weiche Bett fallen lassen konnte, war es fast wie eine Erlösung, als gebe es nichts Göttlicheres auf der Welt als ein gemütliches Bett nach einer harten und anstrengenden Nacht. Kaum zwei Sekunden nachdem er sich hingelegt hatte, war der Werwolf eingeschlafen. Es war ein wohlverdienter Schlaf, den er leider nur viel zu selten bekam. Kein Wunder, dass er friedlich durchschlief bis hin zum nächsten Mittag. Er wachte auf, still und leise, ohne einen Laut von sich zu geben. Er wusste im ersten Moment nicht, weshalb er so plötzlich die Augen aufgeschlagen hatte. Im nächsten Augenblick jedoch glaubte er zu wissen, dass es an dem Gefühl lag beobachtet zu werden. Schweigend registrierte der Mann eine junge Frau, die in seinem Zimmer neben der Tür stand. Sie bewegte sich nicht, sie stand einfach nur da und sah ihn an. Remus wusste nicht wie lange sie schon dort stand, doch er war sich sicher, dass sie ihn schon eine ganze Weile beobachtete. Hatte sie überhaupt bemerkt, dass er aufgewacht war? Irgendetwas hielt ihn davon ab sie darauf aufmerksam zu machen. Stattdessen betrachtete er die junge Frau, stillschweigend, mit einem Gesichtsausdruck der nicht auf das schließen ließ, was er gerade dachte. Sie war eine attraktive Frau, das wusste Remus. Völlig gleich ob sie mit Hilfe ihrer Fähigkeit ihre Gestalt veränderte oder nicht - sie war eine Frau, der manche Männer zu Füßen liegen würden. Er hatte die ganze Zeit nicht verstanden, weshalb die junge Tonks nie in männlicher Begleitung auftauchte. Doch jetzt, genau in jenem Moment, in dem er ihren Blick sah, mit dem sie ihn anschaute, fürchtete Remus, dass er den Grund dafür gefunden hatte. Er hatte das Gefühl, dass dieser Blick all das erklären konnte, worüber sich Remus in den letzten Wochen, oder waren es gar schon Monate?, gewundert hatte. Zum ersten Mal zählte Remus eins und eins zusammen und kam zu einem Ergebnis, welches ihn innerlich stutzen ließ. Es wirbelte ein Gefühl in ihm auf, das man am besten mit dem Wörtchen ‚Verwirrung‘ beschreiben konnte, denn das war er mit einem Mal - verwirrt und irritiert. Und zugleich voller Zweifel, Bedenken und Sorgen. Als Tonks erkannte, dass er wach war, richtete sich der Mann langsam ein Stück auf, ohne auch nur im Entferntesten den Blick von der jungen Frau abzuwenden. „Du bist wach“, stellte Tonks plötzlich fest und wirkte dabei tatsächlich überrascht. Mehr als ein saches Nicken erwiderte der Werwolf darauf

nicht, denn was hätte er auch sagen sollen? Er war noch immer merkwürdig berührt von dem, was er selbst gerade festgestellt hatte. Es war so fremd und wirkte so weit her geholt, dass er nicht wusste, wie er reagieren sollte. „Ich... ich wollte... Ich wollte dir sagen, das Mittagessen ist gleich fertig... ja.“ Es war nicht die Tatsache, dass Tonks erst selbst nicht wusste was sie überhaupt sagen wollte, die ihn so an dieser Situation störte. Viel mehr war es die Beobachtung, dass die junge Frau mit ihren Händen sprach, ganz ähnlich wie ein kleines, schüchternes Mädchen, das sich nicht traute einem Jungen, den sie mochte, ins Gesicht zu sehen, während sie mit ihm sprach. Zu gerne hätte er darauf irgendetwas erwidert, doch er wusste nicht was. Und ehe er länger darüber nachdenken konnte, war Tonks aus seinem Zimmer verschwunden und er schaute ihr mit einem Stirnrunzeln nach. Er wusste nicht wie lange er ihr nachsah, ohne zu wissen, dass sie noch immer hinter der Tür stand. Er konnte nicht glauben, was er vermutete. Aber doch, die Zeichen, wenn er sie alle zusammen nahm, waren zu eindeutig um sie missverstehen zu können. Oder wollte er es einfach nicht wahrhaben? Als er sich auf den Rücken rollte und geistesabwesend die Decke betrachtete, beschlich ihn, ohne dass er es aufhalten konnte, ein Ungutes Gefühl. Das brisante Schweigen, das an diesem Tag beim Mittagessen herrschte, trieb den Mann fast in den Wahnsinn, obgleich er versuchte es sich nicht anmerken zu lassen. Er sah nicht hin, doch er könnte schwören, dass Molly Weasley ihm ständig durchdringende Blicke zuwarf, die sein Ungutes Gefühl nur noch mehr verstärkten - war er denn der letzte, der es bemerkt hatte? Würde Remus sich nicht genau an diesen Tag erinnern, so hätte er sich vermutlich gewundert, weshalb Molly auf einmal immer etwas anderes zu tun hatte, wenn es darum ging seine Wunden, die er sich in den Vollmondnächten selbst zufügte, zu versorgen. So jedoch, nachdem er noch immer Mollys Blicke auf seinem Rücken spüren konnte, glaubte Remus zu wissen, dass sie mit Absicht Tonks diese Arbeit überließ. Remus saß auf einem der vielen Stühle in der Küche des Grimmauldplatzes. Von dem Moment an, als die junge Hexe den Raum betreten hatte, hatte sich Remus ruhig verhalten. Er beobachtete ihr Tun, wie sie sich sorgfältig um jede einzelne seiner Wunden kümmerte. Von außen musste es für jedermann einen ganz normalen Eindruck machen, doch Remus war der jungen Frau zu nahe, um ihr ungleichmäßiges Atmen zu überhören. Sie hielt die Luft an, wenn sie ihn berührte. Diese Tatsache ließ Remus erkennen, dass er sich nicht geirrt hatte - er konnte es nur nicht verstehen. Er suchte ihren Blick, denn Blicke konnten oftmals mehr sagen als tausend Worte. Doch, bildete er sich ein, oder mied sie es tatsächlich ihm direkt in die Augen zu schauen? „Tut es weh?“, ihre sonst so zarte Stimme, klang rau, als hätte sie mit sich selbst gekämpft, um überhaupt etwas zu sagen. Erst jetzt konnte der Mann, der heute, nach den

furchtbaren Strapazen der vorletzten Nacht, besonders blass und müde aussah, dem Blick seiner liebevollen Pflegerin begegnen. Er wollte verstehen, wie sie sich fühlte und was sie fühlte. Gewissermaßen suchte er sogar nach einer Bestätigung für seine Vermutung, obwohl es doch, selbst für Remus der sonst immer welche fand, auch so kaum Zweifel daran gab. Es schien ihr unangenehm zu sein ihn derartig anzublicken. Oder war es ihr sogar unangenehm überhaupt in seiner Nähe zu sein? „Nein“, gab er der Frau schlicht zur Antwort und lächelte flüchtig, um dies noch einmal zu bekräftigen. „Überhaupt nicht. Hab dank.“ Sie war so behutsam und gab sich so viel Mühe – wie könnte er da auch etwas anderes antworten? Remus versuchte ruhig zu verharren, als Tonks ihm ein paar Strähnen aus der Stirn wischte, um auch die Narbe an seiner Stirn zu versorgen. Es war ihm nicht unbedingt unangenehm, doch es war ein merkwürdiges Gefühl. Er konnte es nicht recht beschreiben, aber nachdem was er wusste, oder zumindest glaubte zu wissen, war er nicht sicher, ob es eine gute Idee war, wenn Tonks ihm so oft so nahe kam. Er hatte Angst, dass diese Situation ihr Gefühl nur noch stärkte, und je stärker es wurde, desto mehr musste es schmerzen, wenn sie enttäuscht wurde. Ja, tatsächlich spielte Remus sogar mit dem Gedanken Molly darum zu bitten seine Wunden wieder zu versorgen. Als sie so vor ihm stand und unentwegt an seiner Stirn herum hantierte, beobachtete er wortlos den ständigen Farbwechsel ihres Haares. Er wusste nicht, was es zu bedeuten hatte, doch irgendwie machte es ihn nervös und bestärkte nur noch mehr die Bedenken die er hatte. Fast schon peinlich berührt, von der übermäßigen Fürsorge der Frau, oder war es ihre Gedankenverlorenheit?, machte er sie nur indirekt darauf aufmerksam, vorsichtig, denn er wollte sie nicht kränken. „Tonks, ich glaube, es ist gut.“ Der verständnislose Blick, den er von ihr erntete, ließ ihn glauben, dass er sie gerade aus irgendwelchen Gedanken gerissen hatte, die ihr nicht das erste Mal durch den Kopf geisterten. Es behagte ihm nicht, dass sie in seiner Gegenwart so sehr in ihren Gedanken versank. Es machte ihn nervös. Er wusste nicht was er davon halten sollte und wusste deshalb erst recht nicht, wie er sich verhalten sollte - etwas, das er so nicht kannte. „Tut mir Leid“, hörte er sie sagen, ganz anders wie sonst. Wo war Tonks‘ glänzendes Selbstbewusstsein hin verschwunden? Eine Frage, die er sich bedauernd selbst stellte. Tonks war an diesem Tag rasch aus dem Hauptquartier des Ordens verschwunden, Remus dagegen hatte noch lange in der Küche gesessen, so gedankenverloren wie sie es zuvor gewesen war. Es waren Monate vergangen, als er am Abend erneut in der Küche des Hauptquartiers saß. Vor ihm stand eine frisch aufgebrühte Tasse Tee, Früchtetee, die der Mann, müde aber doch wachsam betrachtete. Es gab so viele Gespenster in seinem Kopf, die ihn Abend für Abend heimsuchten, dass es dem Mann, konnte er auch noch so müde sein, fast unmöglich war friedlich einzuschlafen. Eines dieser Gespenster

war Tonks Blick, mit dem sie ihn angesehen hatte, als sie dachte, dass er schlief. Aus irgendeinem Grund hatte sich dieser Blick in sein Gedächtnis eingebrannt und glühte immer wieder auf, ganz heimlich, ohne jegliche Vorwarnung, wenn er gerade nicht daran dachte. Und ohne, dass Remus auch nur den Hauch einer Chance hatte sich zu wehren, verband er damit Gefühle, die ihn in die Irre führten. Verwirrung, Bedenken, Angst ... und doch ein Hauch von etwas, das er nicht beschreiben konnte. Ein gutes Gefühl, das eine angenehme Wärme in ihm aufkommen ließ, immer wenn er der jungen Frau begegnete, nur kurz, nur den Bruchteil einer Sekunde, ehe wieder das Bündel von Zweifeln die Oberhand gewann. Aber es war ein ständiger Kampf, nervenaufreibend und zermürend, ohne dass ein Ende in Sicht war. Erst jetzt wusste er, was Tonks ständiger Farbwechsel der Haare zu bedeuten hatte - ein Konflikt, der innerlich ausgetragen wurde und sich in dieser Form veräußerte. Etwas ließ den Mann aufhorchen, riss ihn heraus aus dem Tohuwabohu, das sich in seinem Innern abspielte. Ohne weiter darüber nachzudenken erhob sich der Mann und ging leise den Gang entlang um zu horchen. Doch seine Ohren vernahmten nichts, als den Regen der auf die Dächer nieder rieselte. Es war nicht mehr wie eine Ahnung, in Gefühl, das ihn nachschauen ließ, ob draußen in der Dunkelheit etwas ist, das nicht sein sollte. Als er die Tür öffnete hätte er vermutlich alles erwartet, alles, außer das was sich seinem Blick bot. Vor sich erkannte er Tonks Gestalt, die ihn ansah, wie sie ihn noch nie angesehen hatte. Er konnte in ihren Augen lesen wie in einem offenen Buch. Doch was sonst eine Komödie oder ein herzergreifender Roman war, hatte sich gewandelt in etwas, das Remus am besten mit einer Horroshow vergleichen konnte. Er sah Angst, kalte, blasse Angst, gemischt mit ihrer Verzweiflung, ergab das eine hochexplosive Mischung, die an Panik grenzte. Starr blickte er in diesen Ausdruck, konnte nicht verstehen wieso, weshalb und war für einen Moment wie gelähmt. Es versetzte ihm einen Stich in seinem Herzen Tonks so zu sehen, so aufgelöst, so verstört. Ein riesiger Schwall von Sorgen übermannte den Werwolf, ehe er, noch immer völlig sprachlos, nach den bebenden Armen der jungen Frau griff, sie aus dem kalten, nassen Regen heraus, in das, durch Kaminfeuer gewärmte, Haus hinein zog und mit einer weiteren Bewegung die alte Tür ins Schloss fallen ließ. Völlig irritierte war er unfähig den Blick von Tonks abzuwenden. Er wusste nicht was Schreckliches passierte war, das ihr so zugesetzt hatte. Und er konnte es sich auch nicht vorstellen. Er kannte Tonks, er wusste um ihren Mut und ihre Tapferkeit. Als Aurorin hatte sie sich die Gefahr sogar zum Beruf gemacht - was also war es, das sie so verstören konnte? Er wollte ihr helfen, irgendwie - doch er wusste nicht wie. Er musste sie beruhigen, ein Stück weit auch, um sich selbst beruhigen zu können. Dieser Gedanke löste den Knoten seiner Zunge. „Tonks“, sprach er sie an. Er stand direkt vor ihr, konnte

direkt in ihr ängstliches Gesicht blicken und suchte nach etwas, das ihm Aufschluss über die letzten Minuten oder viel mehr Stunden gab. Doch er fand nichts, nichts das ihm zeigte, wie er ihr helfen konnte, wie er ihr beistehen konnte. „Was ist - ich meine ... schon gut.. Dora..“ Ein verzweifelter Versuch die junge Frau zu beruhigen, als er ihren ja nahezu apathischen Ausdruck im Gesicht sah. Ehe er wusste wie ihm geschah, lehnte sich die junge Frau an ihn, als hätten all ihre Kräfte sie verlassen. Remus wusste nicht, was er tun sollte, hatte er doch in den letzten Wochen, oder gar schon Monaten, den Kontakt so gut es ging gemieden, aus Gründen die für ihn offensichtlich waren, den meisten anderen jedoch immer verborgen blieben. Doch zu viele Sorgen machte er sich, zu sehr war er um das Wohl der Frau besorgt, zu sehr hatte er sie in sein Herz geschlossen, um nicht alles zu tun, damit es ihr besser ging. Zögerlich schloss er die Arme um ihre Schultern und strich ihr sachte, hoffentlich beruhigend über ihren schönen Rücken. „Schhh... schon gut...“, leise war seine Stimme, als er beruhigend versuchte auf sie einzureden. Und als er über sie hinweg sah und die geschlossene Tür hinter ihr betrachtete, musste er erschrocken und resignierend feststellen, dass er es nicht ertragen konnte, Tonks so leiden zu sehen. Es war nicht nur bittend, nahezu flehend richtete er wieder beruhigend das Wort an die sonst doch so fröhliche junge Frau. „Bitte..“ Er musste sich fast zwingen ihr wieder ins Gesicht zu sehen. Und als er eine Träne auf ihrer Wange fand, konnte er sich nicht davon abhalten diese Träne mit seinem Daumen fortzuwischen. „Tonks“, startete er noch einmal den Versuch sie zu beruhigen, nachdem er sah wie sich weiter Tränen den Weg über ihre Wangen bahnten. „Dir kann nichts passieren.“ Er hatte Mühe ihr Gesicht in seine Richtung zu drehen, doch er wollte, dass sie ihn ansah, vielleicht würde sie sich dann eher beruhigen können und ihm sagen können was geschehen war. „Bitte..“ „Was ist los?“, wollte Remus wissen, nachdem Tonks sich durchgerungen hatte ihn wieder anzusehen. Doch was er nun ihren Augen sehen konnte war nicht das, was er vorhin darin fand. Jener Ausdruck in ihren schönen Augen kannte Remus noch zu gut - er erinnerte ihn augenblicklich an den Tag, an dem Tonks Remus zum Mittagessen holen wollte. „Sagst du mir das?“ Noch bevor sie es aussprach, wusste Remus es bereits. Er spürte ihre Hand an seinem Hals, fühlte die Nähe ihres Gesichtes. Und je näher sie ihm kam, desto angespannter wurde er. Gerne hätte er sich gerührt, hätte irgendetwas getan, doch in diesem Moment fühlte er sich nicht fähig dazu. Er war hin und her gerissen von seinen eigenen Gedanken und seinen eigenen Gefühlen. Wie ein Trommelfeuer hagelte eine Überlegung nach der anderen auf ihn ein, bis er ihre gehauchte Liebeserklärung hören konnte und urplötzlich, ohne weitere Vorwarnungen, ihre Lippen auf den seinen fühlte. Auf einmal war sein Kopf leer. Keine Zweifel mehr, die ihn dazu brachten sie von sich zu weisen. Keine

Bedenken mehr, mit denen er seine Zweifel begründen konnte. Und keine Angst mehr jemanden so nah an sich heran zu lassen, wie er es sonst niemals tat. Einen Moment lang, er konnte nicht sagen wie lange, ein paar Sekunden - mehr nicht -, konnte er vor seinen geschlossenen Augen nur die junge Frau sehen und ihre zarten Lippen schmecken, die so sehnsüchtig an seinen hingen. Er glaubte beinahe, dass dieses Gefühl, das er nicht beschreiben konnte, das seine Brust erwärmte und ihm die Nackenhaare zu Berge stehen ließ, den Kampf gewonnen hatte. Doch nur ein Blinzeln später war es, als würde er in eisiges Wasser springen. Mit einem Mal fand er sich in der knallharten Realität wieder und all die Zweifel und Bedenken stauten sich so sehr in seinem Kopf, dass er zu zerbersten drohte. Automatisch löste sich Remus von der jungen Frau und schloss die Augen. Er stellte sich vor, wie es für Tonks sein würde, wenn er diese aufblühende Geschichte nicht sofort im Keim erstickte. Er wollte ihr das alles ersparen und war sich gleichzeitig nicht bewusst, dass er ihr damit mehr schadete als anders. „Bitte“, forderte er die Frau, nachdem er die Augen wieder geöffnet hatte, auf. Er sah an ihr vorbei, er schaffte es nicht sie dabei anzusehen. Er kämpfte mit sich selbst, um nicht die Fassung zu verlieren. Es schmerzte ihn Tonks von sich zu weisen, denn im tiefsten Inneren wollte er es nicht. Und das war es, was ihn so sehr verwirrte. Er wollte es nicht wahrhaben, leugnete seine Gefühle für sie - aus Angst, aus Sorge - und konnte sich deshalb nicht erklären, wieso es ihm beinahe das Herz zerriss, wenn er sie fort schickte. Es war zum Verzweifeln – kurz war sein Kopf ganz leer gefegt und nun herrschte wieder das reinste Chaos, das Tonks in letzter Zeit immer hinterließ, wenn er ihr begegnete. „Tu das nicht wieder.“ Er trat einen Schritt von der jungen Frau zurück, sie für einige Sekunden anschauend. Er wünschte sich sie könnte verstehen, weshalb er sie so hart zurückweisen musste. Aber er zweifelte daran, dass sie seine Bedenken nachvollziehen konnte, die in seinem inneren Konflikt heftig gekontert hatten und unmissverständlich demonstrierten, dass der Kampf noch lange nicht zu Ende war. Ein Seufzen unterdrückend, wandte er ihr schließlich den Rücken zu und zog sich wieder zurück, nicht etwa in die Küche, in der er zuvor war, sondern in eines der Gästezimmer. Er brauchte Ruhe, schlicht und einfach Ruhe. [Einige Wochen später] Es war ungewöhnlich ruhig im Fuchsbau, fast ein bisschen einsam. Die vielen Menschen, die dem kleinen Haus ansonsten so viel Leben einhauchten waren entweder in der Schule, bei ihrer Arbeit oder im Auftrag des Ordens unterwegs. Nur Molly Weasley, eine tapfere Ehefrau und liebende Mutter von ganzen sieben Kindern, stand in der Küche am Herd und kochte ein wunderbares Mahl für sich und ihren Gast. Remus bewunderte diese Frau manchmal. Wie sie es schaffte mit dieser gesamten Situation klar zu kommen und nicht völlig den Kopf zu verlieren. Vielleicht war das auch der Grund, weshalb er

ihre Einladung zum Essen nicht abschlagen konnte, obwohl er genau wusste, warum sie ihn einlud. Er saß nur wenige Meter von der Frau entfernt am Esstisch der Weasleys. In der Hand hielt er aufgeschlagen einen Tagespropheten, den er aufmerksam durchlas, obwohl er nicht wirklich erwartete etwas Nützliches zu finden. Der Orden war meist besser informiert, als der Tagesprophet. Remus hielt die Zeitung, wenn er ehrlich war, wohl auch nur aus Alibigründen in der Hand, in der Hoffnung, wenn er beschäftigt war, würde Molly nicht das Thema einschneiden, das er nicht zum ersten Mal mit ihr diskutierte. Doch als könnte sie seine Gedanken lesen, richtete Molly genau in diesem Moment das Wort an ihren Gast. "Ich habe Tonks gefragt, ob sie auch zum Essen kommen möchte, aber sie ist regelrecht vor mir geflüchtet", berichtete sie dem müde wirkenden Mann, der nur kurz aufsaß, als er die Worte der Frau vernahm. "Wieso redest du nicht einmal mit ihr, Remus?" Eine Frage, die er nicht zum ersten Mal aus Mollys Mund hörte. Ohne den Blick noch einmal vom Tagespropheten abzuwenden, antwortete der Mann auf diese Frage fast wie beiläufig, in der Hoffnung Molly würde das Thema fallen lassen, wenn er nicht weiter darauf einging. "Was würde das bringen? Ich glaube nicht, dass sie etwas an ihrer Meinung ändern würde." Remus wirkte müde und abgekämpft. Sein Haar schien von Tag zu Tag grauer zu werden, obgleich er gerade einmal 38 Jahre alt war. Tiefe schwarze Ringe unter seinen Augen ließen ihn fast um Jahre älter erscheinen. Er hatte die letzten Wochen unter Seinesgleichen gelebt und man sah ihm deutlich an, dass ihm dieses Unterfangen einiges abverlangte. Zumal er als einer, der versucht hatte unter normalen Menschen zu leben, selbst von den anderen Werwölfe nur mit großem Misstrauen angesehen wurde. Doch Albus Dumbledore wollte es so. Er wollte versuchen auch diese Gruppe, die einst in Voldemorts Diensten standen, dieses Mal von der anderen, der richtigen Seite zu überzeugen. Und wer eignete sich besser für diesen Job als Remus? Widerwillig hatte er deshalb zugestimmt sich unter die übrigen Werwölfe zu mischen und zu versuchen gegen die Parolen Fenrir Greybacks anzukommen. "Sie ist es auch nicht, die ihre Meinung ändern sollte", erwiderte Molly Weasley scharf und warf dem Mann einen kurzen, fast verärgerten Blick zu, ehe sie sich weiter um das Essen kümmerte. "Ich verstehe einfach nicht, weshalb du dich so vehement dagegen wehrst." Was hatte Remus auch erwartet? Molly Weasley war nicht der Typ Mensch der so schnell aufgab - dieses Mal allerdings zu Remus Leidwesen. Erst jetzt war es Remus, der den Versuch, sich mit Hilfe des Tagespropheten aus der Affäre zu ziehen, aufgab und die Zeitung vor sich auf den Tisch legte. "Ich habe meine Gründe, die dagegen sprechen", erwiderte der Werwolf und zwang sich ein kurzes Lächeln auf die Lippen. Es war kein Thema über das er gerne diskutieren wollte, vor allem da es immer zu demselben Ergebnis führte. Er verstand nicht, weshalb die anderen

seine Bedenken einfach nicht nachvollziehen konnten. Er bekam nur immer wieder dieselben Worte zu hören, die auch Molly jetzt aussprach. "Was für Gründe? Dass du zu alt bist? Und zu arm? Und zu gefährlich?", sie zog eine Augenbraue in die Höhe, während sie mit einem Wink ihres Zauberstabes dafür sorgte, dass Teller und Besteck durch den Raum flogen und sich der Tisch fast wie von alleine deckte. "Das ist doch Unsinn und das weißt du selbst, Remus. Wen interessiert es wie alt du bist oder wie arm. Schau uns an, wir haben auch nicht übermäßig viel Geld - und? Macht das was? Man kann auch ohne Geld glücklich sein." Remus seufzte leise, als er die Frau reden hörte. Er verstand überhaupt nicht, wie es dazu kommen konnte. Was fand Tonks nur an einem Mann wie ihm? Der immer in alten, kaputten Kleidungsstücken herum lief. Der ganze 15 Jahre älter war als sie und sich zudem auch noch jede Vollmondnacht in eine blutrünstige Bestie verwandelte. Sie war eine junge, hübsche Frau, die einen mit ihrem Lachen verzaubern konnte. Sie hatte jemand anderen verdient, jemand besseren. "Stell dir einmal vor, Molly", begann er schließlich langsam, wieder mit einem aufgezwungenen Lächeln auf den Lippen, seine Sichtweise zu verdeutlichen. "Stell dir vor Arthur würde sich jede Vollmondnacht in einen Werwolf verwandeln. Überleg dir nur welcher Gefahr du und deine Kinder dann ausgesetzt wären. Aber nicht nur das. Du kennst doch den schlechten Ruf von uns Werwölfen. Die Gesellschaft verachtet uns, weil sie Angst vor uns haben." Für ihn ließ seine Gedankenführung nur einen Schluss aufkommen. "Sie sollte in so etwas nicht hinein geraten." Molly Weasley schwieg eine kurze Zeit, nachdem sie Remus gelauscht hatte. Der Werwolf konnte ihr förmlich ansehen, wie sie sich ausmalte, was er ihr gerade aufgeführt hatte. Dann jedoch, zu seiner Verwunderung, zuckte sie nur mit den Schultern. "Wenn du jemanden liebst, Remus, dann ist das alles nebensächlich." Er blinzelte, als er aus Molly Weasleys Mund diese Worte hörte, denn er wusste, wie sehr sie sich immer um ihre ganze Familie sorgte. Doch Remus blieb keine Zeit sich darüber zu wundern, denn im nächsten Moment stellte sie ihm eine Frage, die ihm zuvor noch niemand gestellt hatte. "Liebst du sie, Remus?" Der Werwolf war froh gewesen, dass ihn zuvor noch nie jemand so direkt danach gefragt hatte. Lange Zeit hatte er darüber nachgedacht, was er auf diese Frage wohl antworten sollte. Je mehr er allerdings darüber nachdachte, wurde ihm klar, dass es daran keinen Zweifel gab. Dass es für ihn nur eine mögliche Antwort auf diese Frage gab - ob er das selbst wahrhaben wollte oder nicht. Er konnte sich nicht erklären, wie es dazu gekommen war, aber es war nun einmal so und damit musste er umgehen. Bisher hatte er das getan, indem er nach Gründen gesucht hatte, die dagegen sprechen. Doch viele hatte er nicht gefunden und Molly war nicht die einzige, welche diese Gründe bereits widerlegt hatte. Ein leises Seufzen entglitt seinen Lippen, ehe er Molly einen

Moment anschaute und sich dann zu einem sachten Nicken zwingen konnte. Es war ihm unangenehm so etwas mitteilen zu müssen. Doch was hätte er tun sollen? Lügen? Und hätte er einfach geschwiegen, so wäre das wohl auch genug Antwort für Molly Weasley gewesen. Diese reagierte auf das kurze Nicken nicht überrascht, sondern schlicht und einfach mit einem zufriedenen Lächeln. "Na also - wo liegt denn dann das Problem?" Für die Weasley-Mutter schien damit das Thema abgehakt, denn sie wandte sich wieder ihren Töpfen zu, die noch immer munter auf dem Herd vor sich hin brodelten. Remus dagegen beobachtete die Frau noch eine Weile, während seine Gedanken wohl ganz woanders waren. Ja, wo liegt das Problem?, stellte er sich selbst noch einmal diese Frage und zum ersten Mal fand er nicht schnell irgendwelche Gründe, die diese Frage beantworteten. Zum ersten Mal konnte er keine Antwort darauf finden... Er war noch etwas von sich selbst irritiert, als er erneut den Tagespropheten zur Hand nahm und wahllos begann den nächsten Artikel zu lesen. Es herrschte eine trübe Stimmung im alten Anwesen der Blacks. In den letzten drei Tagen hatte es hier regen Betrieb gegeben, denn es musste Vieles getan werden. Heute allerdings war es im Vergleich dazu angenehm ruhig, wenn auch traurig und düster. Seit Dumbledores Tod war nichts mehr beim Alten. Ganze vier Personen tummelten sich in der Küche des Grimmauldplatzes. Molly Weasley, die voll auf damit beschäftigt war die Herdplatten sauber zu schrubben, und ihr Gatte Arthur, der den Tagespropheten aufgeschlagen und angeregt mit dem dritten, Kingsley Shacklebolt, über einen Artikel diskutierte, den er gerade gelesen hatte. Remus dagegen saß schweigend neben dem rothaarigen Mann. Ohne es wirklich zu merken trommelte er abwesend mit den Fingern einen rhythmischen Takt auf die Tischplatte, ganz so als würde er auf etwas warten. Seit Kingsley aufgetaucht war und ihnen mitgeteilt hatte, dass Tonks auch bald kommen würde, wirkte der sonst so ruhige Mann ungewöhnlich nervös. Nun gut - er wirkte nicht nur so, er war es auch. Und es gelang ihm nicht das zu verbergen, zumindest warfen ihm die anderen drei Anwesenden hin und wieder fragende Blicke zu, die er gekonnt ignorierte und dabei für einen Moment versuchte mit einem Lächeln seine Nervosität zu überspielen. Doch Remus hatte allen Grund nervös zu sein. Er musste, nein, er wollte etwas tun, das ihn einiges an Überwindung kostete und doch war er sich inzwischen sicher damit das richtige zu tun. Fast pausenlos hatte er sich in den letzten drei Tagen darüber Gedanken gemacht. Während andere trauerten und es noch immer nicht fassen konnten, dass Albus Dumbledore sie verlassen hatte, war es Remus unmöglich gewesen die letzten Worte, die er mit dem Mann alleine gewechselt hatte, aus seinen Gedanken zu verbannen. Nach dem misslungenen Gespräch von ihm und Tonks, das die gute Seele Molly versucht hatte zu arrangieren, hatte der Schulleiter den ehemaligen Lehrer für

Verteidigung gegen die Dunklen Künste zu dessen eigenen Erstaunen um ein Gespräch gebeten.

...

Mit einem Seufzen betrat Remus den Raum, der ihm mittlerweile sehr wohl bekannt war. Dumbledore saß wie schon das letzte Mal, als er ihn hier getroffen hatte, auf seinem Stuhl hinter dem riesigen Pult, auf dem so einige Dinge standen, die selbst Remus nicht alle identifizieren konnte. Als der alte Mann hörte, wie die Tür sich öffnete und wieder schloss, sah er durch seine Halbmond-Gläser der Brille zu dem Werwolf auf - ein durchdringender Blick, als würde er die Gedanken des Mannes lesen. Remus suchte verzweifelt nach einem Lächeln oder irgendetwas anderem, das ihm nicht ganz so sehr das Gefühl gab, dass ihn eine Standpauke erwartete. Einen Moment lang fühlte er sich wie ein frecher Lausbub, der in der Schule irgendetwas angestellt hatte und zu einem Gespräch mit dem Direktor geschickt wurde, der ihn tadelte und einen Vortrag darüber hielt, wie man sich während des Unterrichts benehmen sollte. "Ich denke du weißt, weshalb ich dich her gebeten habe, Remus ...", es war keine Frage, nicht einmal eine Vermutung, sondern vielmehr eine bloße Feststellen. Der alte Mann legte seine ineinander gefalteten Hände auf den Tisch vor ihm und wartete darauf, dass sein Gegenüber sich setzte, während Remus noch immer an der Tür stand. Der Werwolf nickte nur kurz, denn er wusste, dass es keinen Sinn machte zu leugnen. Albus Dumbledore hatte ihn durchschaut, so war es schon immer gewesen. Remus bezweifelte, dass diesem Mann überhaupt etwas entgehen konnte. Schweren Herzens ließ er sich schließlich auf dem Stuhl ihm gegenüber nieder und versuchte so unauffällig wie möglich den Blick des Schulleiters zu meiden. Es behagte ihm nicht, dass Dumbledore sich mit seinen Sorgen belastete. Der Mann hatte schließlich, weiß Gott, etwas Besseres zu tun. Gleichzeitig wunderte sich Remus, dass Albus sich überhaupt Gedanken über diese Sache machte - gab es nicht viel wichtigere Dinge? Besonders in solchen Zeiten? Aber gerade das zeichnete den Schulleiter aus, seine Fürsorge und Zuverlässigkeit. Vielleicht erhoffte sich der Mann gerade in diesen Zeiten eine kleine, positive Wendung, die Remus so hartnäckig verwehrte. "Wieso tust du das, Remus?", erkundigte sich Dumbledore in einem Tonfall, der unmissverständlich sein Unverständnis ausdrückte. "Nymphadora Tonks ist eine absolut liebenswerte Frau, die ihr Herz am rechten Fleck sitzen hat und sich nichts sehnlicher wünscht, als es Dir zu schenken. Sie liebt dich, Remus, sie liebt dich abgöttisch. Und sag mir wenn ich mich irre, aber du liebst sie doch auch? Also wo ist das Problem, Remus. Sag mir, wo ist das Problem?" Remus fühlte sich wie ein Häufchen Elend, während Dumbledore nicht verstehend, fast vorwurfsvoll zu ihm sprach. Es war für ihn etwas anderes mit Dumbledore darüber zu sprechen, als mit Molly oder einem

anderen der Ordensmitglieder, die ihn, wahrscheinlich um der guten Tonks zu helfen, darauf angesprochen hatten. Nach Sirius Tod war Dumbledore Remus letzter Vertrauter gewesen. Sicherlich, Dumbledore war nicht einer von Remus' alten Schulfreunden, aber der Werwolf hatte diesem Mann so viel zu verdanken, dass er zu einem der wichtigsten Bezugspersonen seines Lebens wurde. Nur dank Dumbledore war es Remus überhaupt möglich gewesen in Hogwarts zur Schule zu gehen. Nur ihm verdankte er sein Leben, wie es heute war. Wer weiß was geschehen wäre, wenn Remus nicht nach Hogwarts gekonnt hätte. Vermutlich wäre er irgendwann im Untergrund gelandet, bei Seinesgleichen, und hätte den Parolen desjenigen Werwolfes Glauben geschenkt, der ihn selbst überhaupt erst zu diesem Monster gemacht hatte. "Ich will nicht, dass ihr etwas passiert", antwortete der Werwolf seinem Gegenüber nach einem kurzen Moment des Schweigens. Es fiel ihm nicht leicht, sich einzugestehen, was er sagte. Und noch schwerer fiel es ihm, überhaupt auszusprechen was er dachte. Er war nie der Mensch gewesen, der gerne etwas über sich und seine Gefühle erzählte. Es war eine ungewohnte und zugleich irgendwie einschüchternde Situation für den ehemaligen Lehrer, mit der er nicht so recht umzugehen wusste. "Ich hab Angst sie zu verletzen. Ich könnte es mir niemals verzeihen, wenn ihr wegen mir etwas passiert. Außerdem – schau' mich an. Schau' mein Leben an. Ich kann ihr nicht das Leben bieten, das sie verdient." Fast bedauernd schüttelte der Mann den Kopf und seufzte leise. Es gab so viele Dinge, die Tonks das Leben schwer machen würden, sollte sie sich auf ihn einlassen - oder vielmehr er sich auf sie - dass er diese Dinge überhaupt nicht alle aufzählen wollte. Als er wieder zu dem alten Mann sah, konnte er zum ersten Mal, seit er das Büro betreten hatte, ein leises Lächeln auf seinen Lippen entdecken. "Tonks ist nicht dumm, Remus. Sie weiß auf was für ein Leben sie sich einlässt und ist bereit es in Kauf zu nehmen, wenn sie dafür dich haben kann. Außerdem solltest du bedenken, dass du sie mit deinen Zurückweisungen vielleicht mehr verletzt als du sie anders jemals verletzt wirst", erwiderte der Schulleiter auf Remus Bedenken. "Seelischer Schmerz ist oft zerreißenender als körperlicher Schmerz." Wieder hatte der alte Mann es geschafft, dass Remus sich absolut elend fühlte. Beinahe wie ein Tyrann, der seine Macht in Form von Zurückweisungen ausspielte. Er wusste, dass er Nymphadora dadurch sehr verletzte, doch er war die ganze Zeit im Glauben gewesen, dass er damit noch Schlimmeres verhindern konnte. Aber solche Worte aus Dumbledores Mund zu hören ließ ihn zum ersten Mal an dieser Überzeugung zweifeln. Mehr als ein erneutes leichtes Nicken konnte er darauf nicht antworten, denn er wusste, dass Dumbledore Recht hatte. War es damals doch die Ablehnung durch seine Verwandten gewesen, die ihm mehr Schmerz zugefügt hatte, als alle grauenhaften Verwandlungen zusammen. "Ich verstehe einfach auch nicht, weshalb sich Tonks

ausgerechnet mich ausgesucht hat. Wieso nicht jemanden in ihrem Alter? Jemand der gesund ist und eine viel versprechende Karriere vor sich hat”, sprach Remus schließlich weiter, um dem Schulleiter mitzuteilen, warum er sich so vehement gegen Tonks Zuneigung wehrte. “Jemand der nicht in seiner Kindheit von einem Werwolf gebissen wurde und sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hält.” Es war dem Mann einfach unbegreiflich wieso eine junge, hübsche Frau wie Tonks ihn wollte. Jemanden, der bereits auf die vierzig zuging und zudem auch noch älter aussah, als er war. Jemanden, der absolut kein Geld hat und auch kaum die Chance sich irgendwo viel zu verdienen. Es trieb ihn in den Wahnsinn, denn er konnte es einfach nicht verstehen. “Sie wird ihre Gründe dafür haben. Und das ‘Wieso’ ist in diesem Fall doch überhaupt nicht von Belang”, brachte der Schulleiter seinen ehemaligen Schüler von diesen Gedanken schnell wieder ab. “Ich weiß, dein Verstand fragt nach dem Wieso und weist dir all diese Gründe auf, die dich zweifeln lassen. Aber was ist mit deinem Herz? Dein Herz sagt dir, sie will dich und du willst sie - also nimm sie.” Der Mann wirkte müde, als er sprach, aber dennoch klangen seine Worte wach und aufmerksam und vor allem überzeugend. Ohne Remus dazwischen reden zu lassen, sprach der Schulleiter weiter, den Blick ruhig aber mit einem merkwürdigen Ausdruck auf Remus gerichtet. Als gebe es in diesem Moment für ihn nichts Wichtigeres, als dies dem Werwolf begreiflich zu machen. “Manchmal muss man seinen Verstand einfach ausschalten, Remus. Damals, vor bald dreißig Jahren, als Du zehn Jahre alt warst. Hätte ich damals meinen Verstand nicht ausgeschalten, so wärest Du nie nach Hogwarts gekommen. Nicht nur die anderen Lehrer, auch ich hatte sehr viele Bedenken. Es gab so viele Gefahren, die es mit sich brachte einen Werwolf in der Schule aufzunehmen. Manche hielten mich für verrückt, weil ich Dir eine Einladung schickte. Aber mein Herz sagte mir, dass dieser Junge, der für seine Krankheit überhaupt nichts kann, die Chance verdient hat ein normales Leben zu führen. Dass er die Chance verdient hat, wie jeder andere junge Zauberer auf die Schule zu gehen. Und wie du ja schließlich weißt - ich habe auf mein Herz gehört.” Remus saß nur da und schwieg. Er wusste nicht was er hätte sagen sollen, als er den alten Mann lange ansah. Noch nie hatte Remus mit ihm über seine Aufnahme in Hogwarts gesprochen. Er hatte immer gewusst, dass er es nur Dumbledore zu verdanken hatte. Aber es war etwas anderes ihm gegenüber zu sitzen und davon sprechen zu hören, als es nur von jemand anderem berichtet zu bekommen. “Das ist der einzige Rat, den ich dir gebe kann, Remus. Hör auf dein Herz. Das ist manchmal das Beste, was du tun kannst..” Nachdem Dumbledore diese Worte ausgesprochen hatte, war er aufgestanden. Er wirkte zufrieden, aber doch irgendwie nachdenklich als er zu einem der Bücherregale schritt und nach einem Buch suchte. Für Remus bedeutete das so viel wie, dass das Gespräch

beendet war. Es dauerte einige Augenblicke, ehe der Mann sich aufrichtete und langsam in Richtung Tür wanderte. Doch ehe er das Büro verließ, wandte er sich noch einmal zu dem Schulleiter um. "Danke." Ein simples, aber ehrliches und aufrichtiges Wort, das er aussprach bevor er ging, nicht ahnend, dass es das letztem Mal war, dass er den Schulleiter lebend sah.

...

Das Knarren der Haustür riss den 38-jährigen jäh aus seinen Gedanken. Ohne zu zögern stand er auf und ging schnurstracks durch die Küche in den Flur, der zur Haustür führte. Er ignorierte die verwirrten und neugierigen Blicke der anderen drei gekonnt - fehlten ihm die Nerven sich jetzt darum zu kümmern. Er durfte nicht länger zögern, das wusste er, denn wenn er länger zögern würde, dann würde er seinen Mut verlieren. Und dann war er wieder so weit, wie vor einem Jahr - am Anfang. Mit ansteigender Nervosität beobachtete der Mann, wie eine Gestalt das Hauptquartier betrat und hinter sich die Haustür wieder schloss. Es war unverkennbar die Person auf die er wartete. "Tonks?", sprach er die junge Frau an, vorsichtig einen Schritt auf sie zugehend. Er hatte sie seit dem Tag in Hogwarts nicht mehr gesehen. Die junge Frau hob den Blick und sah ihn an, einen Moment schweigend, fast als überlegte sie, ob sie dem Mann überhaupt antworten sollte. Dann jedoch konnte er ihre zarte, traurige Stimme vernehmen. "Was willst du, Remus?" Er konnte hören, dass sie nicht allzu begeistert davon war, ihn zu sehen. Und auch die Vorstellung sich jetzt mit ihm zu unterhalten, schien nicht gerade nach ihrem Geschmack. Wer konnte es ihr verübeln? Nach all den ellenlangen Gesprächen, in denen er nur noch mehr Salz in ihre Wunden gestreut hatte. "Ich will mit dir reden", antwortete der Werwolf seiner Gegenüber und wollte eigentlich direkt weiter sprechen, verstummte jedoch, als er den Blick der jungen Frau erkannte. Aus irgendeinem Grund funkelte sie ihn an, als hätte er nichts Schlimmeres sagen können als eben diese Worte, die er in den Mund genommen hatte. "Reden willst du, ja?", hörte er sie sagen und fand unverkennbaren Ärger in ihrer Stimme. "Reden? Schön, dass du reden willst. Ich will aber nicht reden!" Remus blinzelte, als sich die Frau von ihm abwandte, an ihm vorbei ging und schließlich die ersten paar Stufen, die in den zweiten Stock führten, hinauf stiefelte. Einen Moment lang war er perplex, dann jedoch rief er sich rasch seinen Vorsatz ins Gedächtnis zurück und folgte ihr. "Tonks, warte doch!", meinte er hastig, während die Frau schon auf halber Höhe der Treppe war. "Bitte.." Aus irgendeinem Grund wunderte es ihn, dass sie tatsächlich einen Augenblick stehen blieb und sich wieder in seine Richtung drehte. Als er jedoch ihren Gesichtsausdruck sah, überlegte er, ob es nicht klüger wäre sich jetzt zurück zu ziehen. Aber er konnte sich nicht zurückziehen, nicht jetzt, nachdem er sich endlich aufgerafft hatte. Es kostete ihn Mut und Überwindung gegen seine

Zweifel anzukämpfen und das zu tun, was Dumbledore ihm geraten hatte. Ein großartiger, ein kluger Mann, dessen Rat es sich immer zu befolgen lohnte. "Lass mich in Ruhe!", fauchte Tonks den Mann an und warf ihm einen kurzen, ja nahezu vernichtenden Blick zu. Ohne darauf zu achten, wie Remus weiter reagieren würde, wanderte Tonks die restlichen Stufen in den zweiten Stock hinauf. Der Werwolf seufzte leise, ehe er ihr raschen Schrittes folgte - jetzt musste er hartnäckig bleiben, so hartnäckig wie Tonks es all die Monate zuvor gewesen war. "Du verstehst nicht, ich - ", setzt er erneut an, wurde jedoch von der jungen Hexe unterbrochen, deren Stimme, während sie sprach, immer lauter wurde. "Was versteh ich nicht? WAS?? Dass du zu arm bist? Oder zu alt? Ja, um Himmels Willen, 15 Jahre - ICH WEISS ES!", sie starrte den Mann wütend an. Remus wusste nicht, was in sie geritten war, fürchtete jedoch, dass sie es einfach satt hatte. Dass sie es satt hatte von ihm abgewiesen zu werden, immer wieder dieselben ausgelutschten Argumente zu hören, die ihr doch eigentlich so vollkommen gleich waren und dabei merkte sie nicht, dass er heute etwas ganz anderes von ihr wollte. "Oh und ja, natürlich. Du bist eine bösertige Bestie und deswegen ist es für mich viel zu gefährlich mit dir zusammen zu sein. Ich verstehe - siehst du!" Sie funkelte ihn an und er konnte sich nicht erinnern, dass sie ihn jemals so angesehen hatte. Ein paar Sekunden war er einfach nur gebannt von ihrem Blick, unfähig etwas auf ihre Worte zu erwidern. Er wusste, dass Nymphadora so laut gesprochen hatte, dass es für die drei, die in der Küche saßen, quasi unmöglich war es zu überhören. Er konnte förmlich sehen, wie sie sich mit hochgezogenen Augenbrauen Blicke zuwarfen und gespannt warteten, wie dieses Spektakel endete. Doch es war ihm egal, es war ihm völlig egal. Für ihn gab es jetzt nur sich selbst, Tonks und diese Sache, die zwischen ihnen stand und die er klären wollte - vergeblich, denn Nymphadora ließ ihm bisher keine Chance dazu. Noch ehe er wieder Worte finden konnte, hatte die Frau stürmisch ihren Weg fortgesetzt. Sie ging auf eines der Gästezimmer zu, in der sie ihren Schlaf der letzten Nacht nachholen wollte. "Warte, bitte!", flehte er die junge Frau fast an, während er ihr nach ging - doch er war zu langsam. Kaum hatte sie das Zimmer erreicht, trat sie ein und schlug ihm mit einem lauten Knall die Tür vor der Nase zu, so dass Remus den heftigen Windstoß spüren konnte, mit dem die Tür zu schwang. Augenblicklich hörte er von unten die Schreie der Hausdame, die aus Leibeskräften Beleidigungen durch das ganze Anwesen brüllte. "SCHLAMMBLÜTER, DRECKIGE BLUTSVERRÄTER, ABSCHAUM! IN MEINEM HAUS!" Doch er ignorierte das Geschrei völlig - einer der anderen würde sich sicherlich darum kümmern. Er seufzte leise und holte noch einmal tief Luft, ehe er die Tür öffnete, egal ob Nymphadora ihm das gestattete oder nicht. Er war sich jedoch fast sicher, dass Tonks erwartet hatte, dass er ihr Folgen würde,

denn sie war nicht überrascht, als er herein trat. Erneut startete Remus den zum Scheitern verurteilten Versuch sich Gehör zu verschaffen. "Hör mir doch einmal zu ...", er schaute sie eindringlich an, doch sie schien darauf nicht hören zu wollen. "Ich habe keine Lust mehr dir zuzuhören! Ständig dasselbe, immer und IMMER WIEDER muss ich mir dasselbe anhören. Ich will nicht mehr!", ihre Worte drangen an sein Ohr und brachten ihn fast zum Verzweifeln. Wieso ließ sie ihn denn nicht aussprechen? Jetzt, so lange er noch fest davon überzeugt war, dass er das Richtige tat, indem er Dumbledores Rat befolgte. "Wenn du mich ausreden lassen würdest..." Doch daran schien die junge Frau nicht zu denken. "Was dann? Zählst du mir dann wieder auf, wieso du nicht gut für mich bist? Ich hab dir doch gesagt, ich verstehe es!" "Nein, ich .." "Lass es sein, Remus. Ich hab's kapiert. Du willst mich nicht, ich -", doch dieses Mal war es Remus der sie unterbrach. Mit einem letzten Versuch sich Gehör zu verschaffen, hatte er sie an beiden Armen gepackt, sie einfach zu sich gezogen und seine Lippen auf die ihren gelegt. Er küsste sie, küsste sie, als wäre es das Beste, das er jemals getan hatte und er war sich fast sicher, dass es wirklich das Beste war, das er jemals getan hatte. Es war, wie das letzte Mal - befreiend. All die Sorgen, die er sich immer machte, er konnte sie vergessen, wenn er bei ihr war. Dieses Gefühl, das sein Herz schneller schlagen ließ, das die ganze Zeit tapfer gegen all diese Zweifel angekämpft hatte. Jetzt, genau in diesem Augenblick, da er wieder ihre zarten, süßen Lippen schmecken konnte, an die er oft gedacht hatte, nach jenem Abend an dem sie ihn zum ersten Mal geküsst hatte, jetzt hatte dieses Gefühl den Kampf gewonnen, es war als Sieger aus dem Ring gestiegen. Er liebte sie, er liebte sie so eindeutig, dass er einen Moment nicht verstehen konnte, wieso er so lange dagegen angegangen war. Am liebsten würde er ewig in dieser Position verharren, ihren süßlichen, frischen Duft einatmen - doch auf einmal war es vorbei. Sie hatte sich von ihm losgerissen und war einen Schritt zurückgegangen. Was er in ihrem Blick sah, als sie ihn verständnislos anstarrte, war nicht das, was er sich in seiner utopischen Vorstellung erhofft oder erwünscht hatte. Ihre Stimmung schien nicht im Geringsten gemildert - ganz im Gegenteil. "Was soll das?", hörte er sie sagen. "Was zum Teufel soll das? Ich habe keine Lust auf solche Spielchen! Willst du es mir denn noch schwerer machen? Willst du, dass ich noch mehr leide, als jetzt schon?" Irritiert betrachtete er die Frau, wusste erst nicht was er ihr antworten sollte. Wie kam sie darauf, er wolle, dass sie litt? Das hatte er nie gewollt, niemals. Aber sie schien nicht zu verstehen, was dieser Kuss bedeutet hatte. Sie hielt es für ein Spiel. Doch glaubte sie denn wirklich Remus war so herzlos, dass er bewusst mit den Gefühlen anderer spielte? Wieder hatte er das merkwürdige Gefühl ein Tyrann zu sein, als würde er sich systematisch Opfer suchen, die er leiden lassen konnte. Er schüttelte innerlich den Kopf, um sich nicht selbst weiter runter zu

machen. Dann suchte er ihren Blick um ihn zu erwidern. Es war nicht wie an jenem Abend, als Tonks so verstört nach Hause gekommen war - dieses Mal schaffte er es sie anzusehen, ihr ins Gesicht zu sehen, wenn er mit ihr redete, denn er wollte ihr zeigen, dass er es ernst meinte. Vollkommen ernst. "Das ist kein Spiel. Wenn du mir nur einmal zuhören würdest, dann würdest du sehen, dass es nicht einmal ansatzweise ein Spiel ist", richtete er verzweifelt das Wort an sie. "Ich will dir nicht wieder sagen wie gefährlich ich bin, oder wie arm und alt. Das habe ich schon oft genug getan - das weiß ich." Gerne wollte er wieder näher zu ihr treten, doch er wagte es nicht. Sie machte noch immer keinen besänftigten Eindruck und das bestätigten ihre zynischen Worte nur noch mehr. "Schön, dass du das auch endlich einsiehst", entgegnete sie dem Mann bissig, verschränkte ihre Arme vor der Brust und sah ihn an. Immerhin, dachte er sich und fand einen kleinen Hoffnungsschimmer, schien sie nun bereit ihm zuzuhören und unterbrach ihn nicht bei jedem Satz. "Vor noch nicht allzu langer Zeit", begann er schließlich, ohne die junge Frau aus den Augen zu lassen. "sagte mir ein guter Freund, ein weiser Mann, dass es manchmal klüger ist seinen Verstand abzuschalten und auf sein Herz zu hören." Tonks blitzte ihn an. „Dann hast du diese nicht allzu lange Zeit hoffentlich genutzt, um dir ein Hörgerät zuzulegen", spottete sie feindlich, warf ihm einen kurzen Blick zu und ergänzte etwas milder gestimmt, wenn nicht gar leicht besänftigt. „Das muss ein wirklich weiser Mann gewesen sein, denn er hat absolut Recht." Remus nickte sachte, nachdem er ihre Worte vernahm. Ja, wie Recht sie hatte. „Ja..“, entgegnete er ihr nur langsam, denn er erinnerte sich noch einmal an das Gespräch mit Dumbledore. „Und jetzt, nach seinem Tod, sind mir seine letzten Worte, die er zu mir sagte, nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Ich habe immer und immer wieder darüber nachgedacht, fast pausenlos. Und ich musste einfach zu dem Schluss kommen, dass ich seinen Rat befolgen sollte.“ Remus erwähnte nicht, wer dieser weise Mann gewesen war, doch er war sich ziemlich sicher, dass Tonks sehr wohl wusste, dass Albus diese Worte zu ihm gesagt hatte. Sie schwieg, nachdem er geendet hatte und schaute ihn nur an, fragend, abwarten, was als nächstes kommen würde. Er konnte ihr nicht ansehen, ob sie noch immer wütend war, oder ob sie vielleicht inzwischen anders gelaunt war. Remus sprach einfach weiter, Worte, die er schon vor Monaten hätte aussprechen sollen, die er jedoch all die Zeit nicht geschafft hatten über seine Lippen zu kommen. „Verstehst du? Mein Verstand sagt mir all diese Dinge. Dass ich zu alt bin für dich, zu arm, zu gefährlich. Aber mein Herz..“, er lächelte einen Moment, als er sie ansah. Es war nichts, das er leichtfertig sagen konnte. Wie oft hatte er darüber nachgedacht? Versucht sich Dinge zu erklären, die man einfach nicht erklären kann? Viel zu lange, ehe er es begriffen hatte. „Mein Herz sagt mir, dass ich dich liebe. Es sagt mir, dass ich mit dir zusammen

sein will - Werwolf hin oder her. Und wenn du dir bewusst bist, auf was du dich einlässt und du dir sicher bist, dass du dieses Risiko eingehen willst, dann, ... ja, dann werde ich auf mein Herz hören.“ Remus wusste nicht was Tonks darauf nun sagen würde. Er war durchaus nervös als er ihre Miene erblickte, die beleidigt, ja fast schmollend wirkte. “Sag mal, hast du mir die ganzen letzten Monate überhaupt zugehört? Hab‘ ich dir nicht deutlich genug gesagt, wie ich dazu stehe?“, fragte sie ihn mit einem verzweifelten Kopfschütteln, doch ihre Augen funkelten ihn munter an, frisch und aufgeweckt, fast wie ein kleines Kind, das endlich bekam, was es wollte. “Blödmann! Da fragst du tatsächlich noch einmal? Natürlich will ich dieses Risiko eingehen - ich habe ja wohl lange genug darauf gewartet, dass du es endlich einsiehst!“ Für einen kurzen Augenblick war sich Remus nicht sicher, was ihre Fragen zu bedeuten hatten, doch schon im nächsten Moment legte sich ein Lächeln auf seine Lippen und nur den Bruchteil einer Sekunde später, konnte er nur noch sehen, wie Tonks ihm um den Hals fiel. Und automatisch, dieses Mal ohne zu zögern, ohne dass etwas in seinem Kopf sagte, er solle besser verschwinden, legte er seine Arme um sie und drückte sie an sich. Es war ein schönes Gefühl, ein gutes Gefühl, sie bei sich zu haben. Und als er sie wieder kurz ansah, ihr in ihre warmherzigen, braunen Augen blickte, sanft mit der rechten Hand über ihre Wange strich und schließlich erneut seine Lippen auf die ihren legte, wusste er, dass es richtig war, dass es sich richtig anfühlte und alles andere falsch gewesen wäre. Und zum ersten Mal seit langer Zeit, konnte Remus ehrlich behaupten, dass er glücklich war. Er genoss dieses Gefühl, ein überwältigendes Gefühl, und wünschte sich inständig, dass es nicht wieder aufhörte. Für einen Moment tauchte er ab in eine Welt in der es nur ihn und Tonks gab, in der sie zusammen sein konnten, ohne dass es irgendwelche Bedenken gab oder irgendwelche Gefahren auf sie lauerten. Erst ein leises Klopfen an der Tür und ein darauf folgendes Räuspern holte ihn wieder zurück in die Realität, die für ihn im Augenblick fast ebenso schön war, wie diese Traumwelt. Molly Weasley stand in der Tür des Zimmers und betrachtete die beiden, die noch immer zusammen in der Mitte des Raumes standen. “Ich wollte euch nur Bescheid sagen, dass das Essen gut ist. Ihr solltet euch beeilen, sonst wird es kalt“, merkte sie lächelnd an und warf Tonks und Remus einen zufriedenen und glücklichen Blick zu, ehe sie wieder nach unten verschwand.

Über Tonks

Die junge Frau hatte es sich vor nicht einmal ganz fünf Minuten an dem Esstisch bequem gemacht und folgte nun mit den Blicken ihrer Mutter, die dabei war

ihren Eintopf zu rühren, während sie mit einem Schwung ihres Zauberstabes zwei Teller aus den Schränken zum Tisch schweben ließ. Ein leises Seufzen entglitt der jungen Frau, während sie ansah wie die Teller und kurz darauf auch das Besteck auf dem richtigen Platz landeten. Für sie waren Zaubersprüche, die im Haushalt halfen, ein Buch mit sieben Siegeln. Sie hatte es inzwischen auch aufgegeben ihre Mutter zu fragen, ob sie ihr helfen konnte. Sie wusste, dass Andromeda dankend ablehnen würde. Es war Tonks Tollpatschigkeit, die ihr immer wieder zum Verhängnis wurde - dabei wollte sie doch zu gerne helfen. "Das ist nicht dein Ernst, Schatz, oder?", Andromeda Tonks warf ihrer Tochter einen skeptischen Blick zu, ohne das Rühren zu unterbrechen. Auf diesen Satz hin konnte Nymphadora Tonks - oder eher nur Tonks - nicht anders als schief grinsen. Konnte sie ihrer Mutter verübeln, dass sie ein wenig skeptisch war? Sie war es wohl gewohnt, dass Tonks oft mit absurden Neuigkeiten kam, aber so etwas hatte Andromeda sicher nicht erwartet. "Das ist mein voller Ernst, Mum", erwiderte die junge Hexe völlig gelassen, ohne den Blick von ihrer Mutter abzuwenden. Sie zwirbelte eine Strähne ihres momentan lila Haares und versuchte unterdessen ein Gähnen zu unterdrücken. Sie kam gerade von einer 24-Stundenschicht und war dementsprechend hundemüde. Trotzdem hatte sie es sich nicht nehmen lassen ihrer Mutter endlich von diesen Neuigkeiten zu erzählen. "Wieso sollte ich dich anlügen?" Andromeda lachte nur kurz und schüttelte dann sachte den Kopf. "Ich weiß nicht Kind, aber irgendwie ...", die Dame brach mitten im Satz ab, denn irgendwie konnte sie nicht in Worte fassen, was sie eigentlich gerade dachte. Ihre Tochter hatte ja schon die verrücktesten Typen angeschleppt - aber so jemanden? Das hatte sie einfach nicht erwartet. "Mum, komm schon, du kennst ihn! Du weißt wie er ist", fast schon schmollend kamen diese Worte über die Lippen der jungen Aurorin, die inzwischen von ihrem Haar abgelassen hatte und mit dem Löffel spielte, der vor ihr auf dem Tisch gelandet war. Wieder konnte Andromeda nur den Kopf schütteln, ehe sie mit einem Schwung ihres Zauberstabes den großen Topf mitten durch den Raum auf den Tisch hievte. "Aber genau das ist es ja. Ich kenne ihn. Und weißt du woher? Aus meiner eigenen Schulzeit!", erwiderte ihre Mutter daraufhin nur in einem merkwürdigen Tonfall. Sie war nicht ärgerlich oder so etwas - einfach ... überrascht. "Kind, weißt du überhaupt wie alt er ist?" Andromeda stand zum Glück bereits wieder mit dem Rücken zu ihrer Tochter, sonst hätte sie gesehen, wie die junge Frau demonstrativ die Augen verdrehte. "Natürlich weiß ich wie alt er ist, Mum", entgegnete Tonks nachdrücklich. "Was macht das schon? Ein paar Jahre Altersunterschied. Dad ist doch auch älter als du!" Sie wusste nicht weshalb sie das Gefühl hatte sich vor ihrer Mutter rechtfertigen zu müssen. Eigentlich konnte es ihr schließlich egal sein, ob ihre Mutter damit einverstanden war.

Dennoch wollte Tonks irgendwie, dass ihre Mutter es verstand. "Ein paar Jahre?", wiederholte Andromeda unterdessen und musste nur wieder leise lachen. "15 Jahre, Dora! 15! Dein Vater ist nur vier Jahre älter als ich, keine 15!" Nun gut, vermutlich hatte Tonks da einen ungünstigen Vergleich gewählt. Aber sie konnte einfach nicht verstehen, wieso ihre Mutter einen solchen Altersunterschied so vehement ablehnte. "Außerdem ist dein Vater ein ganz normaler Mann. Kein ... Werwolf." Auch wenn sie merkte, dass ihre Mutter bei dem letzten Satz zögerte, konnte Tonks darauf nur mit einem Schnauben reagieren. "Das ist also das Problem. Du willst es nicht, weil er ein Werwolf ist. Ist das dein Ernst?", stellte nun sie diese Frage. Sie konnte es nicht so recht glauben. Gerade von ihrer Mutter hatte sie so eine Reaktion nicht erwartet. "Ich dachte du kennst ihn? Dann weißt du auch, dass er einer der liebevollsten Menschen ist, die es gibt. Werwolf hin oder her. Wen interessiert das schon? Mich nicht. Und euch sollte das auch egal sein." Ein saches Schmunzeln legt sich auf Andromedas Lippen, als sie ihre Tochter reden hörte. Sie wusste genau, dass Tonks Recht hatte. Er war einer der nettesten Menschen, die Andromeda je kennen gelernt hatte und ihr war es all die Jahre auch egal gewesen, dass er ein Werwolf war. Aber so waren Mütter nun einmal - sie sorgten sich um ihre Töchter. Erst jetzt wanderte auch Andromeda an den Esstisch, stellte sich und ihrer Tochter jeweils ein Glas Kürbissaft hin und ließ sich schließlich auf dem zweiten, gedeckten Platz nieder. Ihr entglitt ein leises Seufzen, als ihr Blick erneut auf ihrer Tochter ruhte. "Und du glaubst wirklich, das ist eine gute Idee?" Tonks musste nicht lange überlegen, was sie darauf antwortete. Sie hatte sich lange Zeit Gedanken darüber gemacht und es gab nichts, ja wirklich nichts, das sie im Moment davon abbringen könnte. "Da fragst du noch?", waren Doras Worte, "Ich liebe ihn, Mum. Das tu ich wirklich. Es ist mir egal was die anderen von ihm halten. Ich habe ewig gebraucht, um ihm selbst auszureden, dass er zu gefährlich und zu alt und zu arm für mich ist. Ich will nicht auch noch Stunden damit verbringen, dich davon zu überzeugen - bitte. Tu mir diesen Gefallen." Andromeda musterte ihre Tochter darauf hin nur einige Augenblicke schweigend. Dann atmete sie einmal schwer und ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen. "Tja und wieso hast du meinen potentiellen Schwiegersohn nicht mit zum Essen gebracht?", erkundigte sie sich lächelnd - es war zwar als Frage formuliert, stellte jedoch eigentlich die Antwort auf Tonks eigene Worte dar. "Wer hätte gedacht, dass es dazu einmal kommen würde. Nymphadora Tonks und Remus Lupin." Tonks konnte nicht anders als leicht zu grinsen. Sie schloss einen Augenblick die Augen und konzentrierte sich. Jeder der sie kannte, wusste was nun kam, denn sie hatte die Angewohnheit, wenn sie besonders glücklich war, ihr Haar bonbonrosa zu färben. Die junge Aurorin erhob sich und grinste ihre Mutter an, während sie deren Teller in die Hand nahm und etwas von dem

Eintopf hinein schöpfte. Dass sie dabei ihre Tollpatschigkeit völlig außer Acht ließ, wurde dieses Mal nicht ihr, sondern ihrer Mutter zum Verhängnis, als Tonks beim Zurückstellen des Tellers an Andromedas Glas hängen blieb, es umstieß und zu allem Übel auch noch den Eintopf über ihre Mutter goss.

“AAAAAAAAAAAAARGHHH!“, brachte Andromeda nur heraus, ehe sie aufsprang, um zu verhindern, dass noch mehr heißen Flüssigkeit auf sie floss. “Dora! Typisch. “ Die Frau konnte über ihre Tochter wieder einmal nur den Kopf schütteln...

Schon zu Ende? Das geht doch nicht! Mitch, wir hoffen, du schreibst noch mehr. Als Belohnung werden Dir viele Hauspunkte und Galleonen gutgeschrieben. Schicke deinen Beitrag an: bibliothek@meinhpw.de

Achtung! Keine Chance dem Betrug!

Alle Einsendungen müssen selbst verfasst sein. Drittseiten dürfen nur zur Inspiration genutzt werden. Fremdkopierte Textpassagen, die als eigenes geistiges Eigentum eingereicht werden verstoßen gegen unsere Schulordnung und haben Punkteabzug und ggf. den Ausschluss aus Harry Potters Welt zu Folge.